17. Jahrgang.
Nr. 794

11. Mai 1934
26. Jjar 5694

Jüdische Pressezentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—
Briefadresse: Sihlpostfach — Postcheck-Konto: VIII 5166 — Telegramme: Presscentra Zürich

Pestalozzi und das Judentum.

„Glaubensfeindschaft entsittlicht und verwildert."

Der grosse schweizerische Pädagoge Johann Heinrich **Pestalozzi** kann mit Recht als Wegbereiter der freiheitlichen und demokratischen Ideen betrachtet werden, welche schon in der Schweizerischen Bundesverfassung von 1848 und noch stärker von 1874 ihren lebendigen Ausdruck gefunden haben.

Maria Waser hat in ihrem soeben erschienenen Buche »*Lebendiges Schweizertum*« (Verlag Rascher & Co., Zürich), das eine Besinnung auf den wahren Geist des schweizerischen Staatswesens in dieser verworrenen Zeit anstrebt, auf das schöne Pestalozzi-Wort hingewiesen:

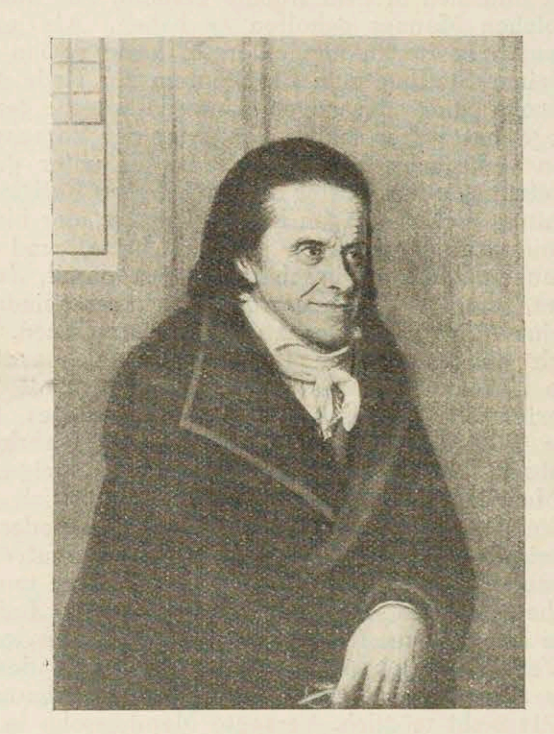
»Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur *Menschlichkeit*, als durch die Menschenbildung.«

Noch deutlicher hat Pestalozzi seine wahrhaft freiheitliche Stellungnahme und sein Verständnis für das Judentum sowie seine ablehnende Haltung der Judenfeindschaft gegenüber in einem Briefe vom 7. April 1799 bekundet; den er an den schweizerischen Dichter *Heinrich Zschokke* richtete (enthalten in Zschokkes Selbstschau).

In diesem Briefe heisst es u. a.: ... »Ich will den wenigen jüdischen Knaben, den herzlich armen Waisen, Liebe für den Glauben ihrer Väter einflössen und statt ihrer fraglichen Bedürfnisse durch Angewöhnung wohltuender Fertigkeiten ihre Herzen geneigt und empfänglich für die Taten der Liebe und der Sittlichkeit machen. Das ist zunächst die Hauptreligion. Doch neulich fiel mir ein kleiner Judenknabe aus Krakau, der seine Eltern verloren hatte, um den Hals und rief: »Lieber Vater!« Nein, mein lieber Heinrich, wenn du so unedel sein und fordern kannst, ich soll die armen Waisen zum Christentum bekehren, dann fehlt dir die nötige Einsicht. In Glaubenssachen muss weder Zwang noch Gewalt herrschen. Seit Jahrhunderten lehrt man das Christentum. Welche Gegensätze bringt es aber, sobald es sich um das Judentum handelt, zur Geltung? *Es sinkt herab zur Niedrigkeit, zur Schmach, verliert die Hoheit, die Reinheit, die Stärke der Nächstenliebe, wenn es sich nicht von der Judenfeindschaft abwenden kann.*

Glaubensfeindschaft entsittlicht und verwildert. Mein einziges Ziel ist die wahre volle Menschenliebe zu betätigen. Willst du mir hierbei helfen, so stelle keine Bedingungen und *beseitige das schlechteste aller Gefühle, die Judenfeindschaft.*«

Bei seinem Freunde Heinrich *Zschokke* fielen diese hochherzigen Worte offenbar auf fruchtbaren Boden, denn nur wenige Jahre später verwirft er nicht nur diese erzwungenen Kindertaufen, sondern Judentaufen überhaupt



Johann Heinrich Pestalozzi.

mit folgenden Worten: »Nein, niemals sollen die Juden Christen werden. Ich würde diesen Uebertritt für ein unermessliches und nicht wieder gut zu machendes Unglück für die Menschheit betrachten. Es gibt kein Volk in der Welt, das ein so sehr in die Augen springendes Beispiel von zäher Ausdauer und unerschütterlicher Glaubenstreue abgegeben hätte, wie das jüdische Volk; es gibt keine Natur, die einen so mächtigen religiösen Einfluss auf die Menschheit ausgeübt hätte, wie Israel. Seine Bibel mit der Genesis und den Psalmen ist bei weitem das grösste Buch unter den heiligen Büchern der Nationen, und sie ist es, die das jüdische Volk zum »Volke Gottes« macht. Derjenige Tag, an welchem die Juden Christen würden, wäre ein unglückseliger Tag, und die Lücke, welche durch die Abschwörung jüdischen Glaubens seitens der Juden entstehen würde, könnte niemals ausgefüllt werden. Die Juden müssen eben unter Beibehaltung ihres Glaubens, der mehr als drei Jahrtausende alt ist und in dem selbst dieser lange Zeitraum keine wesentliche Veränderung hervorzubringen vermochte, für alle Zeiten das bleiben, was sie jetzt sind. Das menschliche Gewissen bedarf des ewiglebenden Protestes Israels und der unerschütterlichen

Stütze, die es dort gegen seine eigenen Schwächen und Zweifel findet.«

In dieser Antwort Zschokkes auf den Brief Pestalozzis haben wir ein prächtiges Beispiel dafür, wie sich ein denkender und edler Mensch durch Argumente überzeugen lässt, und es ist zu hoffen und zu wünschen, dass die einsichtigen Kräfte der Erneuerungsbewegung sich vernünftigen Ueberlegungen nicht verschliessen werden. S.—

Mendelssohn und die Schweizer Theologen Lavater und Bonnet.

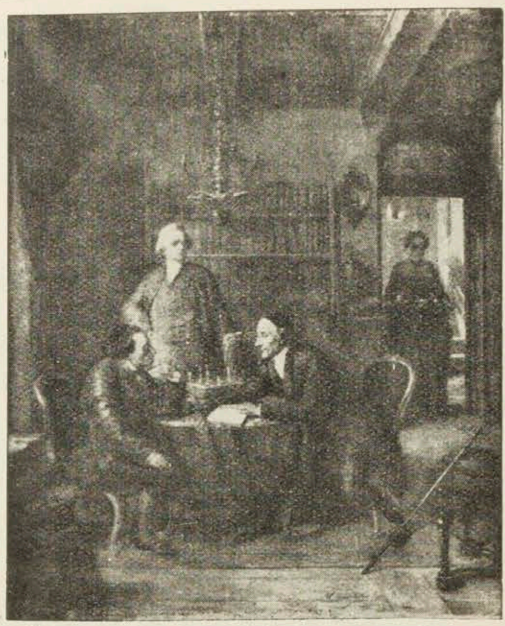
Von Dr. Hans KALISCH

Moses Mendelssohn war schon ein weitbekannter Schriftsteller, ohne dass Fragen der Religion von ihm erörtert worden waren. So wenig er seine Religion jemals verleugnet hatte, so sehr hatte er sich zurückgehalten, vor dem grossen europäischen Publikum von ihr zu reden. Wir verdanken es dem Zürcher Pfarrer Johann Caspar *Lavater,* Mendelssohn zum Reden gebracht zu haben.

Der Züricher Diakonus hat Mendelssohn gegenüber mit der ihm eigenen schwärmerischen Eindringlichkeit gehandelt. Es schmerzte ihn, einen so trefflichen Mann ausserhalb des Christentums zu wissen. Er hätte das gerne geändert und sich in dem Ruhme gesonnt, zur Bekehrung eines solchen Mannes geholfen zu haben. Als er 1763 Mendelssohn in Berlin kennenlernte, hatte er ihn bereits wegen seiner Stellung zum Christentum zur Rede gestellt. Mendelssohn ging derartigen Unterhaltungen gern aus dem Wege, hatte aber schliesslich unter der Voraussetzung diskreten Gebrauchs, zugegeben, dass er unter gewissen Voraussetzungen dem Stifter der christlichen Religion seine Hochachtung nicht versagen könne. Lavater, der bis dahin Juden nur vom Hörensagen gekannt hatte, und der in dem Glauben lebte, sie beschäftigen sich damit, Jesus zu schmähen, mochte das ausserordentlich erscheinen. Hier schien eine Möglichkeit vorhanden, weiterzubauen.

Nach einigen Jahren — 1769 — gab Lavater die deutsche Uebersetzung der Schrift des sehr angesehenen, reformierten schweizerischen Theologen Charles *Bonnet* über die philosophischen Beweise für die Wahrheit des Christentums heraus und fügte ihr eine Zueignung an Moses Mendelssohn bei, in der er ihn öffentlich aufforderte, Bonnets Schrift entweder zu widerlegen oder, wenn er das nicht vermöge, zum Christentum überzutreten.

Darauf zu schweigen, war unmöglich. Man muss sich klarmachen, was es 1769 heissen wollte, als Jude eine derartige Debatte zu führen. Auf Mendelssohn war eine grosse Verantwortung gelegt. Ohne eine Kritik des Christentums schien eine Begründung der Ablehnung des Uebertritts nicht möglich. Versagte Mendelssohn in dieser Sache, so war eine Zunahme der Judentaufe mit Sicherheit vorauszusehen. Das Berliner Konsistorium, das für Schrif-


Mendelssohn, Lavater und Lessing beim Schachspiel.

ten, die die Religion betrafen, die Zensur hatte, gab Mendelssohn, der sich vorher vergewissern wollte, innerhalb welcher Grenzen er sich überhaupt bewegen könne, die Antwort:

»Er könne seine Schriften drucken lassen, ohne sie einzeln oder vollendet dem Konsistorium zur Zensur vorzulegen, weil man von seiner Weisheit und Bescheidenheit überzeugt sei, er werde nichts schreiben, was öffentliches Aergernis geben könnte.«

Mendelssohns Antwort, ein offener Brief vom 12. Dezember 1769, war für die Zeitgenossen eine Offenbarung. So hatte man noch keinen Juden sprechen gehört. Mendelssohn hat die für die damalige Zeit unerhörte Freiheit des Schreibens, die ihm zugestanden war, nicht ausgenutzt, er verzichtete auf jede Polemik gegen das Christentum. Das hat die Wirkung verstärkt. Mendelssohn war imstande, sein Verharren in der eigenen Religion zu rechtfertigen, ohne deshalb die Religion Lavaters anzugreifen. Er legt den bekannten jüdischen Grundsatz dar, dass die Frommen aller Religionen selig werden können und dass es den Grundsätzen des Judentums nicht gemäss sei, Andersgläubige bekehren zu wollen. Deshalb suche er Religionsstreitigkeiten sorgfältig zu vermeiden, insbesondere auch deshalb, weil die Juden überall eine geduldete Minderheit seien.

In weiser und vornehmer Art begründet Mendelssohn seine Ablehnung, Bonnet zu widerlegen, erklärt aber, »dass ich gar wohl glaube, der Bonnetschen Schrift etwas entgegensetzen zu können.« Wenn darauf gedrungen werde, so *müsse* er die Bedenklichkeiten aus den Augen setzen und sich entschliessen, in Gegenbetrachtungen seine Gedanken öffentlich bekannt zu machen.

Was Mendelssohn über sein Beharren im Judentum ausführt, verdient, heute wieder gehört zu werden.

»...Ich darf sagen, dass ich meine Religion nicht erst gestern zu untersuchen angefangen. Die Pflicht, meine Meinungen und Handlungen zu prüfen, habe ich gar frühzeitig erkannt, und wenn ich, von früher Jugend an, meine Ruh- und Erholungsstunden der Weltweisheit und den schönen Wissenschaften gewidmet habe, so ist es einzig und allein in der Absicht geschehen, mich zu dieser so nötigen Prüfung vorzubereiten.....

Wäre nach diesem vieljährigen Forschen die Entscheidung nicht völlig zum Vorteile meiner Religion ausgefallen, so hätte sie notwendig durch eine öffentliche Handlung bekannt werden müssen. Ich begreife nicht, was mich an eine dem Ansehen nach so überstrenge, so allgemein verachtete Religion fesseln könnte, wenn ich nicht im Herzen von ihrer Wahrheit überzeugt wäre. Das Resultat meiner Untersuchungen musste sein, welches man wollte, sobald ich die Religion meiner Väter nicht für die wahre erkannte, so musste ich sie verlassen ...«

Evangelischer Weltbund ruft zu Gebeten für die Juden auf.

„Das Christentum steht in der Schuld der Juden."

London. Wie die englisch-evangelische Zeitschrift »English Churchman« mitteilt, hat der Evangelische Weltbund (World's Evangelical Alliance) einen Aufruf an die Christenheit gerichtet, in den Kirchen kollektive Gebete für die Juden zu verrichten. Diese Gebete sollen insbesondere am Pfingstsonntag gesprochen werden.

Der vom Bischof von Worcester verfasste Aufruf wurde von einer Reihe von Kirchenführern unterzeichnet. In dem Aufruf wird u. a. erklärt, es sei heute ein bedauernswertes Wiederaufleben des Antisemitismus festzustellen. Der Schlüssel zur Lösung des Problems liege in der Hand der christlichen Kirche, doch habe diese bisher ihre Aufgabe nicht erfüllt. Die Christenheit stehe in der Schuld der Juden, sie verdanke ihnen ihr Schrifttum. Das Alte Testament sei in allen seinen Teilen, das Neue Testament bis auf wenige Abschnitte, ein jüdisches Buch oder vielmehr eine Sammlung jüdischer Bücher. Das Christentum stehe in der Schuld der Juden für die Zeugenschaft, die diese durch alle Zeiten hindurch für das Dasein Gottes und die Wahrheit der Gotteslehre abgelegt hätten. Und wie habe man ihnen diese Schuld gezahlt!

Tag der interkonfessionellen Verständigung.

Neuyork. Unter dem Protektorat des Präsidenten *Roosevelt* wurde am 29. April in allen Teilen der Vereinigten Staaten Nordamerikas ein sogenannter *»Brüderlichkeitstag« abgehalten,* der der *interkonfessionellen Verständigung* dienen sollte. In allen Städten wurden Massenversammlungen veranstaltet, auf denen christliche Geistliche und Rabbiner Ansprachen hielten. Auch der Rundfunk wurde in den Dienst der interkonfessionellen Verständigung gestellt. In einer von Zehntausenden besuchten Massenversammlung in Neuyork forderte der Vorsitzende der National Conference, Rev. Dr. Parkes Cadman, das amerikanische Volk auf, sich einmütig in den Dienst der Liebe und Verständigung der Nationen und Konfessionen zu stellen.

Edler Mensch und Christ.

Wien. Der gewesene österreichische Generalkonsul Carl B. *Prumler* hatte gelegentlich einer Führung durch die Wiener Wohlfahrtsinstitute das Waisenhaus für israelitische Mädchen kennengelernt. Nachdem er sich durch wiederholte Besuche von dessen vorzüglicher Leitung überzeugt hatte, vermachte er, ein frommer Christ, seinen Nachlass diesem Hause. In seinem Testament hat er unter anderem verfügt, dass auf seinem Grabstein am Döblinger Friedhof (Gruppe 23, Reihe 1, Grab-Nr. 3) folgende Inschrift angebracht werde: *»Die Toleranz gegen Andersgläubige ist die wahre Religion der Nächstenliebe und der Gradmesser der Kultur eines Volkes.«*

Gedenkfeier für die jüdischen Kämpfer für Polens Unabhängigkeit. Der polnische Ministerpräsident Janusz Jendzejewicz übernahm das Protektorat über die vom »Verein jüdischer Teilnehmer an den Kämpfen für Polens Unabhängigkeit« in ganz Polen veranstalteten Feierlichkeiten, die am 27. Mai zum Andenken an den jüdischen Obersten Berek Jesselewicz, der vor 125 Jahren an der Spitze seines jüdischen Regiments in der Schlacht bei Kozk gefallen ist, stattfinden werden. In den Feiern wird auch aller anderen im Kampfe für Polens Unabhängigkeit gefallenen Juden gedacht werden.

Präsident Masaryk und der Aufbau Palästinas.

Prag. Dr. Walter *Fischel* vom Orientalischen Institut der Hebräischen Universität, der als Bevollmächtigter der Universitätsleitung vorübergehend in Europa weilt, wurde vom Präsidenten Masaryk in Audienz empfangen.

In der Audienz, die fast eine Stunde dauerte, erkundigte sich Präsident Masaryk nach den aktuellen politischen und wirtschaftlichen Fragen des Palästina-Aufbaues und hörte mit besonderem Interesse den ausführlichen Bericht von Dozent Dr. Fischel an über den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeiten in Palästina, über den Ausbau und die jüngste Entwicklung der Universität, über die neuesten Publikationen auf natur- und geisteswissenschaftlichem Gebiet. Präsident Masaryk erkundigte sich nach der Zahl der Studenten, ihrer Herkunft, ihren Berufen, ihren hebräischen Kenntnissen, sowie auch nach den neu an die Universität berufenen Gelehrten. Die Frage des Verhältnisses der Juden und Araber und der gegenseitigen wissenschaftlichen Beziehungen war weiterhin Gegenstand der Erörterung. In einer zwanglosen Form wurden allgemein wissenschaftliche und soziologische Fragen behandelt. Dr. Fischel wies noch auf die besondere historische Sendung jüdischer Forschung gerade in Jerusalem, an der Wegscheide von Ost und West, hin, und zeigte an gewissen Beispielen die für die wissenschaftliche Erforschung des Vorderen Orients wichtigen Perspektiven der Hebräischen Universität. Mit Genugtuung nahm der Präsident davon Kenntnis, dass sich wie in anderen Staaten nunmehr auch in der tschechoslowakischen Republik eine »Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität« gebildet habe.

Benesch sichert den Juden Karpathorusslands Minderheitenrechte zu.

Prag. Der Aussenminister der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Edouard *Benesch,* hielt am 3. Mai vor mehr als 6000 Zuhörern eine Rede über das Aufbauwerk in Karpathorussland, die durch Rundfunk übertragen wurde.

Minister *Benesch* erklärte u. a.: die Regierung der Tschechoslowakischen Republik werde die Autonomie Karpathorusslands so durchführen, wie sie sich hierzu verpflichtet hat und wie sie der Konstitution der Republik einverleibt ist. Die Regierung ist der Ansicht, dass der psychologische Moment zu einer allmählichen Verwirklichung der Autonomie näherrückt, dies im Hinblick auf die wachsende wirtschaftliche und politische Reife der Mehrheitsbevölkerung. Die ungarische und die jüdische Minderheit werden natürlich *uneingeschränkt ihre Minderheitenrechte geniessen.* Das jüdische Element in Karpathorussland wird seine Minderheitenrechte wie in der ganzen Republik so auch in Karpathorussland gesichert haben und wird daher zur karpathorussischen Autonomie loyal sein. Den Minderheiten wird *sprachliche* und *kulturelle Gleichberechtigung* gesichert sein.

178 aus Deutschland vertriebene Gelehrte an englischen Universitäten.

London. Der Academic Assistance Council, dessen Vorsitzender *Lord Rutherford* ist, berichtet, dass 178 aus Deutschland vertriebene jüdische Gelehrte Gelegenheit erhalten haben, ihre Forschungsarbeit an englischen Universitäten fortzuführen. Der Council dankt dem Central British Fund der englischen Juden für seine grossmütige Spende von 2500 Pfund zugunsten jüdischer und nichtjüdischer Gelehrter. »Daily Telegraph« widmet dem Bericht einen Leitartikel, in dem ausgeführt wird: Was die Flüchtlinge aus Flandern, die Hugenotten aus Frankreich zur Hebung der englischen Textilindustrie taten, das werden die Opfer des modernen Fanatismus in Deutschland zur Hebung gewisser Zweige der Wissenschaft, besonders der Chemie, in England tun können. Lord Rutherford teilt in einem Schreiben an die »Times« mit, dass einige der verbannten jüdischen Gelehrten bereits auf englischem Boden mehrere bemerkenswerte und auch praktisch auszuwertende Entdeckungen gemacht haben.

Der Völkerbund und die deutschen Juden.

Das »Comité des Délégations Juives«, Paris hat soeben eine 46 Druckseiten umfassende Broschüre in französischer Sprache unter dem Titel »La Société des Nations et l'opression des Juifs en Allemagne« erscheinen lassen (Verlag Rousseau et Cie., éditeurs, 14 rue Soufflot, Paris Vème). Es handelt sich um ein gründliches juristisches Studium der Rechte und der Pflichten des Völkerbundes zu einem Eingreifen in der Frage des Schutzes der deutschen Juden vor den im Hitler-Deutschland gegen sie ausgelösten Verfolgungen und Entrechtungen.

Im ersten Kapitel legt die Broschüre an Hand von zahlrei, chen Zitaten die Politik Deutschlands dar, die es in der Minderheitenschutzfrage bis zum Regierungsantritt Hitlers traditionell sowohl ausserhalb wie auch innerhalb des Völkerbundes befolgt und insbesondere proklamiert hat. Besonders lehrreich sind hier die Zitate aller Vertreter der deutschen Aussenpolitik, angefangen von der Friedenskonferenz bis zu den Zeiten Stresenmanns, Curtius' und selbst des jetzigen Aussenministers von Neurath im Jahre 1932. Im zweiten Kapitel beschäftigt sich die Broschüre mit der Frage, wie der Völkerbund als Verteidiger der »Nichtarier« in Deutschland auftreten kann, und beweist durch solide juristische Argumente, dass Artikel 11, Absatz 2, der Völkerbundssatzung hierzu die geeignetste und rechtlich am besten fundierte Handhabe bietet.

Das Protokoll des 18. Zionistenkongresses und der 3. Jewish Agency-Tagung.

Im Fiba-Verlag, Wien-Leipzig, erschien soeben das offizielle Protokoll des 18. Zionistenkongresses des Jahres 1933 in Prag und der 3. Tagung des Councils der Jewish Agency, das einen stattlichen Band von 63 Seiten umfasst. Das Protokoll enthält den genauen und vollständigen Bericht über alle Sitzungen, den Text aller Beschlüsse und genaue Angaben über die Zusammensetzung des Kongresses, die Wahlen etc. Angesichts der Bedeutung der auf diesen Tagungen erörterten Probleme für den Aufbau Palästinas und der Lage des gesamten Judentums bildet dieses Protokoll ein wichtiges historisches Dokument für jeden, der ein Freund des jüdischen Nationalheims ist und sich mit jüdischen Dingen befasst.

Schärfste Entrüstung über Streichers Ritualmordhetze.

Protesttelegramm der deutschen Juden an Hitler.

Berlin. Die Reichsvertretung der deutschen Juden hat folgendes, von Rabbiner Dr. Leo *Baeck* unterzeichnetes Telegramm an den Reichskanzler Adolf Hitler gesandt:

»Der Stürmer« verbreitet eine Sondernummer, die unter ungeheuerlichen Beschimpfungen und mit grauenerregenden Darstellungen das Judentum des Ritualmordes bezichtigt. Vor Gott und Menschen erheben wir gegen diese beispiellose Schändung unseres Glaubens in feierlicher Verwahrung unsere Stimme.«

Pressestimmen aus Deutschland.

Die »*Frankfurter Zeitung*« vom 8. Mai (Nr. 230) schreibt über die »Ritualmord-Nummer« des »Stürmer«:

»Die durch ihren aufs höchste zugespitzten Antisemitismus bekannte Nürnberger Wochenschrift »*Der Stürmer*« hat anfangs Mai eine Sondernummer »Ritualmord-Nummer« veröffentlicht, die in Text und Bildern alles überbietet, was uns in dieser Beziehung bisher zu Gesicht gekommen ist. In einer »Das Mördervolk« überschriebenen Einleitung heisst es, dass jeder, der die Anklage kenne, die gegen die Juden erhoben werde (nämlich die Anklage des Ritualmordes), in den Juden nicht nur ein eigenartiges, seltsam anmutendes Volk sehe, sondern »Verbrecher und Mörder und Teufel in Menschengestalt«. Diese Ritualmord-Nummer« hat in Deutschland und, wie die Auslandspresse beweist, auch ausserhalb der deutschen Grenzen das Aufsehen erregt, das nach ihrem Inhalt und ihrem Zweck zu erwarten war, — — Aufsehen und Entrüstung, die sich selbstverständlich keineswegs auf jüdische Kreise beschränken.«

Das Organ des Zentral-Vereins deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens »C. V.-Zeitung« stellt in der Besprechung der Sondernummer des »Stürmer« die Ritualmordbeschuldigung den »Greuelmärchen« an die Seite, die im Kriege von der »deutschfeindlichen Propaganda ersonnen«, und den Beschuldigungen, die zu gewissen Zeiten gegen das Christentum, einzelne Sekten oder christliche Missionare gerichtet wurden. Dann heisst es in dem Artikel weiter:

»Päpste, Kaiser und Könige, Gelehrtenkongresse, die bedeutsamsten Wissenschaftler über Fragen der Religions- und Volkskunde, das Reichsgericht haben alles Material geprüft, das jeweils und seit je als angebliche Beweise für Ritualmorde gesammelt worden ist. Ihr Votum lautet: nein! Soll man sagen, dass alles vergeblich war, weil 1934 eine Ritualmord-Nummer des »Stürmer« erschienen ist? Wir wiederholen die Namen, die Daten, die Gutachten, die Gerichtsurteile nicht. Die Judenfrage ist für uns nicht auf der Ebene der Ritualmordbeschuldigungen zu erörtern.«

Schweizer Pressestimmen.

Die »*Neue Zürcher Zeitung*« vom 6. Mai (Nummer 802) schreibt über die gefährliche Pogromhetze Streichers:

»Das in Nürnberg erscheinende Wochenblatt »*Der Stürmer*«, dessen Herausgeber der nationalsozialistische Gauleiter Julius *Streicher* ist, hat mit einer »*Ritualmord-Nummer*« zum 1. Mai grosses Aufsehen und Widerwillen bis in die nationalsozialistischen Kreise Bayerns hinein erregt. »Der Stürmer« rühmt sich, »die einzige Zeitung in Deutschland, ja in der ganzen Welt zu sein, »die offen und frei heraus den Juden die Anklage des Ritualmordes ins Gesicht schreit.« Eine Liste von 131 Ritualmordanschuldigungen aus der Zeit von 169 vor Christi Geburt bis zum Jahre 1932 wird wiedergegeben und so dargestellt, als ob es sich um nachgewiesene Ritualmorde handle; alte Drucke und antisemitische Propagandazeichnungen werden reproduziert, als wären es authentische Zeugnisse. »Der Stürmer« erklärt, es gelte, »den grossen Mordanschlag des Judentums gegen die ganze Welt zu vereiteln«, und enthüllt zum Schluss einen angeblichen Mordplan gegen Adolf Hitler. Die Pogrompropaganda des »Stürmers« kann bei der Stimmung, die in breiten Volksmassen in Bayern herrscht und durch heftige antisemitische Ausfälle des Münchner Oberbürgermeisters Fiedler noch geschürt wurde, sehr bedenkliche Folgen haben. Um so eigentümlicher ist es, dass Julius Streicher, der Herausgeber des hetzerischen Wochenblattes, in seiner Eigenschaft als Gauleiter vor kurzem an die Spitze der Kreisregierung von Nürnberg berufen werden konnte.«

Den geistigen Tiefstand der Ritualmordnummer Streichers zeigt die Basler »*Nationalzeitung*« auf, die in ihrer Nummer 204 vom 7. Mai schreibt:

»Die ganze Nummer enthält nichts anderes als die endlose Wiederholung des abgestandenen Märchens vom jüdischen Ritualmord in den verschiedenen Formen, in denen diese Greuellegende in der Geschichte der Justizmorde und Religionsverfolgungen aufgetreten ist. Herr Streicher gibt gewissermassen einen Katalog aller geschichtlichen Fälle, bei denen die scheussliche Bezichtigung, die bekanntlich auch gegen die ersten Christen und später gegen zahlreiche gnostische Sekten und Ketzergemeinden erhoben worden ist, vom 2. Jahrhundert bis zur Gegenwart den Juden gegenüber zur Anwendung kam. Sogar ein katholischer Märtyrerknabe, der heilige Simon von Trient, der mir bisher nicht bekannt war, muss als Opfer der Juden herhalten.

Das Grauenhafteste der Aufzählung dieser Anschuldigungen und Prozesse, die teilweise, ob nun die Angeklagten unter dem Einfluss der Foltermittel geständig waren oder nicht, Ursache und Vorwand grausamster Judenverfolgungen waren, ist nicht die ekelerregende Ausführlichkeit der angeblichen Tatbeschreibungen. Auch nicht die geradezu anstössigen Bilder, in deren Auswahl der Herausgeber, der in noch gezähmtem Zustande von Beruf Jugenderzieher war, seine schöne Seele entblösst; sondern die unerhörte Verantwortungslosigkeit, mit der alle diese teilweise Jahrhunderte zurückliegenden Hassäusserungen als bewiesene Tatsachen hingestellt werden. Damit soll die kritiklose Masse der Halbgebildeten, die alles Gedruckte, schon weil es überhaupt gedruckt werden konnte, als wahr oder immerhin möglich auffassen, mit Impulsen von Hass und Rachsucht geladen werden.

Diese Druckschrift, die sich selbst ob ihres tapferen Mutes faustdick belobt, ist die gewissenloseste und verletzendste Beleidigung, die je gegen einen ganzen Volksstamm geschleudert wurde. Dass dessen Angehörige zudem, soweit sie in den Grenzen Deutschlands leben, wehrlos den Folgen des damit neu angefachten Rassenhasses ausgeliefert sind, macht die Sache noch peinlicher und widerwärtiger.

Wir stehen hier vor einem beschämenden Dokument des Tiefstandes unserer Kultur. Denn dass es überhaupt möglich ist, eine geistige Errungenschaft wie den Buchdruck, welche Licht, Klarheit und Freude der Menschheit zu schenken berufen wäre, so schamlos und ausschliesslich in den Dienst finstersten Hasses zu stellen, ist eine Angelegenheit, die nicht nur Deutschland, das Land Lessings, Goethes und Schillers angeht, sondern unsre ganze christlich-abendländische Gedanken- und Willenswelt, denn sie beweist, wie wenig es uns gelungen ist, über die Bewältigung der Naturkräfte hinaus zu einer ordnenden Beherrschung der Kräfte der Seele zu dringen.«

Streichers Verantwortung für die Pogromhetze.

Gauleiter *Streicher* ist bekanntlich von der bayrischen Regierung als Regierungspräsident für Mittel- und Oberfranken bestellt worden. Letzten Samstag fand in Ansbach die Amtsübernahme statt, an der Streicher nach der Meldung des offiziösen Deutschen Nachrichten-Bureaus an die Beamtenschaft eine Rede hielt, in der er u. a. erklärte, dass die Judenfrage nicht durch Gesetzlosigkeiten gelöst werden könne. Wenn man draussen sage, es hätten Pogrome in Franken stattgefunden, so erkläre er feierlich:

»Wenn ich nicht gewesen wäre, dann wäre vielleicht ein Pogrom über Franken gegangen. Ich habe niemals einen Befehl gegeben, der nicht zu verantworten wäre, obwohl die, die mich anklagen, nicht verdient hätten, dass man sie, nachdem sie vierzehn Jahre lang das Volk gegen uns gehetzt haben, einem Schutz unterstellt. Aber ich kläre mein Volk auf und lasse mir das nicht verwehren.«

Mit Recht bemerkt dazu die »N. Z. Z.« (Nr. 816): »Julius Streicher ist nicht der einzige Nationalsozialist, der es sich als Verdienst anrechnet, dass die schlimmsten Ereignisse, die man nach einer gewissen Propaganda erwarten konnte, nicht eingetreten sind. Wenn einmal Schlimmeres in Franken sich doch noch ereignen sollte, so wird sich Streicher nach der »Volksaufklärung«, die er durch die »Ritualmord-Nummer« seines »Stürmers« verbreiten lässt, kaum mehr damit rechtfertigen können, dass er einen Befehl dazu nicht gegeben habe.«

Das Schwarzbuch.

Das Schwarzbuch des Comité des Délégations Juives, Paris, dementiert auf Grund amtlicher Zahlen die üppigen Märchen, die in der letzten Zeit bezüglich der politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Positionen der Juden in Deutschland in Umlauf gesetzt worden sind. Während die antisemitischen Agitationsbroschüren von 2 Millionen deutschen Juden zu erzählen wissen, haben laut dem offiziellen statistischen Jahrbuch im Jahre 1932 564.379 Juden in Deutschland gewohnt, die 0,9 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. Ihr Prozentsatz befand sich im ständigen Abnehmen und betrug im Jahre 1871 1,2 Prozent, im Jahre 1910 bloss 0,93 Prozent. Ebenso verhält es sich mit dem Märchen von den 60 Prozent jüdischen öffentlichen Beamten, die hochoffizielle Kreise wiederholt erzählten. In Wahrheit waren sogar viel weniger Juden bei der öffentlichen Hand beschäftigt, als ihr Prozentsatz in der Bevölkerung ausmacht. Unter den höheren Beamten waren 0,29, unter den mittleren und niederen Beamten 0,17 Prozent Juden. Auch die Zahl der Juden in den sogenannten liberalen Berufen ist unvergleichlich niedriger als dies zu Agitationszwecken erzählt wird. Da wurde von 74 Prozent jüdischen Anwälten und 80 bis 90 Prozent jüdischen Aerzten in den Krankenanstalten Berlins gefaselt. Bezüglich Berlin liegen keine amtlichen Daten vor. Aber in ganz Preussen waren laut der amtlichen Statistik 26,6 Prozent Juden unter den Anwälten und 15,71 Prozent Juden unter den angestellten Aerzten. Also viel weniger als 74 und 80 Prozent. Auch die Zahl der jüdischen Studenten an den Hochschulen sank ständig. Sie betrug 9,61 Prozent im Jahre 1886/87 gegenüber 5.08 Prozent im Jahre 1930. Die Einkommen und damit die wirtschaftliche Position der Juden gestalteten sich ebenfalls immer ungünstiger. Während in Berlin, in der grössten jüdischen Siedlung Deutschlands, im Jahre 1912 noch 579 Juden ein Einkommen über 100 000 Mark versteuerten, sank die Zahl dieser Reichen im Jahre 1924 auf 104. Ueber 5000 Mark versteuerten 1912 3813, 1924 nur 3396; über 25 000 Mark versteuerten 1912 1967, 1924 bloss 1007; über 50 000 Mark 1912 980, 1924 bloss 345. Zusammenfassend kann ruhig gesagt werden, dass die sogenannte Säuberungsaktion eine bereits durch die Wucht der wirtschaftlichen Tatsachen zurückgedrängte Schicht der Bevölkerung angefriffen, also offene Türen eingerannt hat. (j.)

Zulassung von jüdischen Privatschulen in Hessen.

Die Ministerialabteilung des Hessischen Staatsministeriums hat die Einrichtung von *jüdischen Privatschulen* als Bezirksschulen in Darmstadt, Mainz und Offenbach a. M. *zugelassen*. Jüdische Schüler in Hessen können jederzeit, so heisst es in der Mitteilung, in eine der genannten Schulen übertreten ohne Rücksicht auf den Wohnsitz des Erziehungsberechtigten.

Bassermann verlässt die Bühnengenossenschaft wegen der Arierklausel. Wie aus Berlin gemeldet wird, ist Albert Bassermann, der grösste deutsche Schauspieler der letzten Generation, aus der deutschen Bühnengenossenschaft ausgetreten, weil die Theaterkammer das Auftreten seiner Frau, Else Bassermann, nicht erlaubte, da sie von Juden abstammt. Bassermann hat die Absicht, eine grosse Tournee durch Deutschland zu unternehmen, aufgeben müssen.

Intervention des schweizer. Gesandten für Schweizer jüdischer Herkunft in Deutschland.

Bern. Der soeben erschienene Geschäftsbericht des Politischen Departementes des Bundesrates pro 1933 enthält in dem Kapitel über Politische Spezialfragen auf S. 13 folgenden Passus:

»Die deutschen Vorschriften und Massnahmen über die Behandlung von *Personen nicht rein arischer Abstammung* hatten auch Rückwirkungen auf Schweizerbürger jüdischer Herkunft. Die schweizerische Gesandtschaft hat sich dafür eingesetzt, dass die bestehenden vertraglichen Abmachungen auf alle Schweizerbürger, gleichgültig welcher Rasse, uneingeschränkt angewendet werden.«

Die gesamte deutsche Presse, das Organ des Reichskanzlers Hitler »*Völkischer Beobachter*« mitinbegriffen, erwähnt den Schritt der schweizerischen Regierung mit keinem Wort.

Gouverneur Lehmanns Appell an die amerikanischen Juden.

Neuyork. Anlässlich einer Zusammenkunft der freiwilligen Sammler für den United Jewish Appeal für Hilfe an die deutschen Juden richtete der Gouverneur des Staates Neuyork, Herbert Lehmann, Jude und Zionist, den folgenden Appell an die amerikanischen Juden:

»Das jüdische Leben in Deutschland ist zerstört. Mindestens die Hälfte aller deutschen Juden ist verelendet. Viele mussten in andere Länder flüchten und sind auf der Suche nach einem Asyl. Die in Deutschland Zurückgebliebenen sehen ihren Lebensstandard auf die niedrigste Stufe herabgesetzt, fühlen ihren geistigen Standard bedroht und leben in dauernder Ungewissheit um das Kommende. Die deutschen Juden erwarten Hilfe von uns. Ich bin sicher, dass die Juden Amerikas ihr Aeusserstes tun werden, um die Hilfe angemessen zu gewähren.«

Der Minderheitenschutz in Oberschlesien.

Die Zeitung »*Deutsche Ostfront*«, Gleiwitz, enthält einen parteiamtlichen Untergaubefehl des Untergauleiters *Waldmann*, in dem es u. a. heisst:

»Um den aus dem Genfer Abkommen für das Deutsche Reich sich ergebenden Verpflichtungen Genüge zu tun und den in dieser Richtung bisweilen auftretenden Schwierigkeiten zu begegnen, werden alle Unter- und Nebengliederungen der NSDAP. innerhalb des ehemaligen oberschlesischen Abstimmungsgebietes angewiesen, *jegliche öffentliche Propaganda gegen Angehörige der jüdischen Minderheit im früheren Abstimmungsgebiet zu unterlassen.*

Verstösse werden in Zukunft parteidisziplinarisch geahndet.«

Geheimrat Max Friedländer, der Senior der deutschen Musikforschung gestorben.

Berlin. Der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. Max Friedländer, einer der bedeutendsten Erforscher des Volks- und Kunstliedes in Deutschland, ist im 83. Lebensjahr gestorben. Friedländer habilitierte sich 1895 an der Berliner Universität als Privatdozent für Musikgeschichte, 1904 wurde er ordentlicher Professor. Seine Studien galten vor allem der Förderung des Männergesanges. Er war Vorsitzender der von Wilhelm II. eingesetzten Kommission für die Herausgabe deutscher Volkslieder. Von seinen zahlreichen musikgeschichtlichen Arbeiten sind die über Schubert und den Volksgesang besonders hervorzuheben. Viele Lieder sind erst durch seine Bearbeitung volkstümlich geworden; vor allem der deutsche Männergesang verdankt ihm nicht nur viele Anregungen, sondern auch eine Liedersammlung, die grösste Verbreitung fand. Friedländer war Ehrendoktor der Universität Madison, lange Jahre Vorsitzender der Deutschen Brahms-Gesellschaft und Ehrenmitglied musikwissenschaftlicher Vereinigungen.

Jüdische Generäle Frankreichs.

Paris. Vor kurzem verstarb im Alter von 81 Jahren der französische *General Valabrègue*, der dem Judentum angehörte. Von Geburt Südfranzose, war Valabrègue schon im Kriege 1870/71 Offizier geworden. Als Artillerist wurde er Kommandeur des 11. Artillerieregiments, kam dann als Kabinettschef ins Kriegsministerium und hatte als Budgetreferent stärksten Anteil an der Verabschiedung des Gesetzes über die zweijährige Dienstzeit. Als Kommandeur des 3. französischen Armeekorps in Rouen gehörte er dem Obersten Kriegsrat an. Im Weltkrieg war er zunächst Führer des äussersten linken Flügels der französischen Armee und wurde dann zum *Generalinspekteur* ernannt. Er hat damit eine Stellung erreicht, wie sie vor ihm kein Jude in der französischen Armee bekleidet hat.

Ausser General Valabrègue haben es seit mehr als einem Menschenalter noch eine Anzahl, meist elsässische Juden, zu sehr hohem Rang in der französischen Armee gebracht.

Als erster in der grossen Reihe dieser jüdischen Generäle Frankreichs wäre *Leopold Sée* zu nennen. 1822 in Bergheim bei Colmar geboren, besuchte er die Offiziersschule von Saint Cyr, wurde Leutnant im 83. Infanterieregiment. Als antisemitische Unruhen in seinem heimatlichen Elsass ausgebrochen waren, entsandte man den jungen Leutnant dorthin, damit er mit seinem Détachement Ordnung stiftete. Sée nahm am Krimkrieg teil, hatte hervorragenden Anteil an der Eroberung der Feste Malakoff. Danach kam er zur kaiserlichen Garde in Versailles, war im Kriege 1870/71 Oberst eines Infanterieregimentes, und nahm seinen Abschied als Divisionsgeneral. Nach seiner Pensionierung gehörte General Sée dem grossen Israelitischen Konsistorium für Frankreich an.

Zu den engsten Mitarbeitern des Marschalls Joffre gehörte der inzwischen ebenfalls verstorbene *General Alexandre.*

An der Spitze der französischen Fliegertruppen stand der Divisionsgeneral *Camille Lévi.*

Korpskommandanten waren die Generäle *Jules Heymann* und *Grumbach.*

Zu der Generalität zählen augenblicklich die Brigadegeneräle *Bloch, Boris* und *Naquet-Laroque.* Dieser letztere ist der Sohn eines Divisionsgenerals. Auch der verstorbene General Valabrègue hatte einen Bruder, der zuletzt Oberst war. Es ist in Frankreich keine Seltenheit, dass sich die Offizierstradition auch durch die jüdischen Familien vererbt. Z.

Kundgebung der Wiener Kultusgemeinde zur neuen Verfassung.

Wien. Zu Beginn der letzten Plenarsitzung des Vorstandes der Wiener Israel. Kultusgemeinde gab Präsident Dr. Desider *Friedmann* anlässlich der Verkündung der neuen Verfassung durch die Bundesregierung eine Erklärung ab, die mit den Worten schloss: »Ich glaube, dass es Pflicht des Kultusvorstandes ist — nicht nur Pflicht, sondern ein Bedürfnis — zum Ausdruck zu bringen, dass wir von ganzem Herzen wünschen, dass unser Oesterreich unter dieser neuen Verfassung einer Zeit des Glückes und des Aufschwunges, der Zufriedenheit und der Eintracht seiner Bürger entgegengehen möge.«

Der Literaturpreis der Stadt Warschau für 1934 ist dem bekannten Historiker und früheren Delegierten Polens beim Völkerbund, Prof. Dr. Simon Askenazy verliehen worden.

Verwaltungsrat des Emigrantenhilfswerks.

London. In London begann am 2. Mai eine Tagung des Verwaltungsrates des vom Völkerbund eingesetzten Hochkommissariates unter dem Vorsitz von James *MacDonald.* In seinem Berichte betonte er, dass die Ansiedelungsarbeit in Palästina günstig fortschreite, es sei das einzige Gebiet, das die Möglichkeit der Ansiedelung von Ausgewanderten in nennenswertem Umfange bietet. Wenn nicht breite Schichten von Juden und Nichtjuden sich grosszügig am Hilfswerk beteiligen, so könne die Arbeit nicht fortgesetzt werden. Bezüglich der Staatenlosigkeit bemerkte der Oberkommissär, dass Polen und Schweden die Erklärung abgegeben haben, die Staatenlosen gleich zu behandeln wie diejenigen, die einen Pass besitzen. (Die Tagung dauert weiter.)

Nichtjude spendet 10,000 Pfund für jüdische Emigranten.

London. Ein Londoner Christ übergab dem Bankhaus Rothschild einen Scheck über 10 000 Pfund für Hilfe an aus Deutschland ausgewanderte Juden. Der Spender will nicht genannt sein.

Plan einer jüdischen Siedelung in Kanada.

Toronto. Die Leitung des Kanadisch-Jüdischen Kongresses teilt mit: Hochkommissar James MacDonald wird demnächst mit dem kanadischen Premier, Herrn Bennett, eine Besprechung über den Plan einer Ansiedlung deutsch-jüdischer Flüchtlinge in Kanada haben.

Juden und Araber in Palästina.

Wir lesen in der Londoner Wochenschrift *»Time and Tide«:* »Die Juden brachten seit Kriegsende nach Palästina über 50 Mill. Pfund Sterling und selbstverständlich floss ein beträchtlicher Teil davon in arabische Taschen. Die Juden mussten das Land von den Arabern kaufen (kein einziger Quadratmeter wurde ihnen von der Regierung geschenkt). Sie kauften von den Arabern Handelsunternehmungen und beziehen täglich Gemüse und Nahrungsmittel von den arabischen Bauern. Es ist also wichtig zu wissen, dass die Juden mit den Arabern in Freundschaft leben wollen. Leider erliessen autoritative Stellen bei den Arabern keine ähnliche Kundgebung, wie es der Zionistenkongress wiederholte Male tat. Wenn jedoch eine solche Deklaration auf Grund der Bedingungen des Palästina-Mandats erfolgen sollte, so besteht die Hoffnung, dass die Erfolge des nächsten Jahrzehnts jene des verflossenen weit übertreffen werden.«

Die neue Palästina-Einwanderungsschedule: 5600 Zertifikate.

Jerusalem. Wie aus Regierungskreisen mitgeteilt wird, hat der High Commissioner die neue Einwanderungsschedule genehmigt, durch die der Jewish Agency für das kommende Halbjahr 5600 Zertifikate, einschliesslich 400 Zertifikate für Frauen, zugeteilt werden.

Die Palästina-Exekutive der Jewish Agency hat bereits die offizielle Verständigung über die Höhe der neuen Einwanderungsschedule erhalten.

Zwei Millionen Pfund Anleihe für Palästina.

London. pt. Die britische Regierung wird die Garantie für eine von der Mandatverwaltung von Palästina geplante *Anleihe* in der Höhe von 2 Millionen Pfund übernehmen. Von diesen 2 Millionen sind 250 000 Pfund für die Wiederansiedlung von Arabern bestimmt, die den Juden ihr Land verkauft haben. Die restlichen 1,75 Mill. Pfund werden für die Durchführung öffentlicher Arbeiten mit Einschluss des Ausbaus des Hafens von Haifa Verwendung finden.

Libanon-Republik wünscht jüdische Siedelung.

Jerusalem. Der Präsident der Republik Libanon hat der Presse gegenüber die offizielle Erklärung abgegeben, dass den *Juden* die Erlaubnis erteilt werden soll, sich in *Libanon* niederzulassen und dort Land zu erwerben.

Nach der letzten Statistik zählt Syrien 2 Millionen Einwohner, unter ihnen 21 730 Juden.

Ausbau der syrischen Eisenbahnen.

Beirut. Wie der französische Hochkommissar für Syrien, *Graf Martel,* soeben erklärte, wird der Ausbau des nordsyrischen Eisenbahnsystems zwecks Anschlusses an die irakischen und späterhin auch persischen Bahnen nunmehr tatsächlich ins Werk gesetzt. Die syrische Regierung baut eine neue Linie von Nissibin bis zur irakischen Grenze. Von hier aus wird die Irak-Regierung weiter bauen. Binnen wenigen Jahren wird von Beirut über Damaskus, Bagdad und Basra die direkte Bahnverbindung vom Mittelmeer zum persischen Golf mit Anschlüssen an das türkisch-europäische und das persische Netz vollendet sein. Die syrische Regierung wird die Arbeiten weitgehend aus ihren Budget-Ueberschüssen finanzieren, die Graf Martel mit 300 000 franz. Francs jährlich angibt.

Einschränkung der Einwanderung nach Brasilien. Rio de Janeiro. Der Nationalversammlung ist ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, der die Einschränkung der Einwanderung nach Brasilien auf 5 % der Bevölkerungszahl jeder in Brasilien ansässigen Nationalität nach dem Stande der Volkszählung von 1920 vorsieht.



DAS BLATT DER

Henrietta Szold über die Ansiedelung Jugendlicher aus Deutschland in Palästina.

Jerusalem. Wie Miss Henrietta *Szold,* Leiterin der Abteilung für Kinderansiedlung in dem von Dr. Arthur *Ruppin* geleiteten Zentralamt zur Ansiedlung deutscher Juden in Palästina, mitteilt, werden bis Ende 1934 etwa 500 jüd. Jugendliche aus Deutschland nach Palästina gebracht und dort angesiedelt werden. 200 Jugendliche sind bereits in Palästina eingetroffen und wurden im Kinderdorf Ben Schemen, in Ein Charod und in Mädchenfarmen untergebracht. Die übrigen sollen zum grössten Teil noch im Laufe des Sommers in Palästina eintreffen. Es handelt sich um Jugendliche beiderlei Geschlechtes im Alter von 15 bis 17 Jahren. Die Palästina-Regierung hat bisher für Jugendliche dieses Alters der Jewish Agency 350 Einwanderungs-Zertifikate zur Verfügung gestellt. Weitere 100 Zertifikate wurden von der Regierung der Leitung des Kinderdorfes Ben Schemen unmittelbar übergeben. Nur in einigen Fällen leben auch die Eltern dieser Kinder schon in Palästina. Die Jewish Agency behält die Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr unter ihrer unmittelbaren Aufsicht. Sodann sollen sie in Kwuzoth oder auf sonstigen ihnen entsprechenden Arbeitsplätzen Beschäftigung finden. 50 Prozent der Kosten für den Unterhalt und die Ansiedlung der Jugendlichen sollen von deren Eltern getragen werden. Die Aufsicht über die Betreuung der Jugendlichen wird von der deutschen Abteilung der Jewish Agency aus geleitet. Die Miss Szold unterstehenden Fürsorgerinnen besuchen regelmässig zu Kontrollzwecken die Stellen, an denen die Jugendlichen untergebracht wurden.

Als Finanzinstrument des Siedlungsunternehmens fungiert die Arbeitsgemeinschaft, in der die Waisenhilfe (die seit langem das Kinderdorf Ben Schemen erhalten hat), das Waisenhaus Achawah in Berlin, das mit seinen 100 Zöglingen nach Palästina übersiedeln will, und die Jüd. Jugendhilfe, in der jene Jugendorganisationen vertreten sind, deren Mitglieder in Palästina siedeln wollen, zusammengeschlossen sind. Für die Aktion wurden durch Sammlungen in England und auf dem Kontinent Mittel aufgebracht. Die bisher in Palästina eingetroffenen Jugendlichen wurden folgendermassen verteilt: 63 Knaben und Mädchen in der Kwuzah Ein Charod, wo je ein halber Tag der Arbeit und dem Unterricht gewidmet ist, 55 Jugendliche in der bei Petach Tikwah gelegenen Siedlung der religiösen Gruppe Kibuzz Rodges, 27 in der bei der Jerusalemer Vorstadt Talpioth gelegenen Mädchenfarm, 20 in der Haushaltungsschule des Misrachi in Jerusalem. Ferner sind 30 Kinder des Waisenhauses Achawah, das nach seiner vollständigen Uebersiedlung nach Palästina auf Nationalfonds-Boden im Haifa Bay-Gelände untergebracht werden soll, bereits nach Palästina gekommen.



JÜDISCHEN FRAU

Jüdischer Frauenbund für Palästina-Arbeit.

Basel. Unter ausserordentlich grosser Beteiligung hielten wir am 30. April, nachmittags 5 Uhr, unsere Generalversammlung im Beth Hamidrasch ab. Die im Plaudertone wiedergegebenen Eindrücke ihrer gerade beendeten Palästina-Reise durch Frau Herta *Wolff*, dessen sind wir uns bewusst, waren wohl für die meisten der Erschienenen der wirkliche Anreiz zum Kommen. Wir danken daher Frau Wolff auch an dieser Stelle für ihr Referat, für die Begeisterung, mit der sie tausend kleine Züge des Lebens in Erez Israel malte. Wir haben nur den einen Wunsch, dass ihre Worte so nachhaltig wirkten, dass zumindest die Spenden im Galuth reichlicher fliessen möchten als bisher. Wir konnten gerade dank der sehr intensiven Arbeit während des verflossenen Vereinsjahres unser Budget erfüllen. Wer Frau Wolff gehört hat, weiss nun, dass die Abendkurse, die die schweiz. Föderation der Wizo finanziert, sehr dazu beitragen, die ins Land gekommenen Frauen sesshaft zu machen dadurch, dass man sie lehrt, sich dem Lande anzupassen, mit der Erde drüben zu verwurzeln. Unser Gesamtvorstand, der en bloc unter Verdankung geleisteter Arbeit mit Einschluss der beiden Rechnungs-Revisorinnen wiedergewählt wurde, nachdem Frl. Jessy *Lassek* einstimmig kooptiert worden war, geht mit grossem Ernst der neuen Arbeitsperiode entgegen. Dr. E. R.

Die Harandbegwegung gegen den Rassenhass.

Wien. S. Seit einiger Zeit erscheint in Wien eine Wochenzeitung »Gerechtigkeit«, welche sich gegen den Rassenhass wendet und deren Herausgeberin *Irene Harand* (eine Nichtjüdin), an der Spitze der sog. Harand-Bewegung besonders den Antisemitismus zu bekämpfen sich zur Aufgabe gestellt hat. Seit 1. Mai erscheint auch eine polnische Ausgabe dieser Zeitung. Die Harandbewegung wendet sich gegen den Rassenhass besonders aus religiösen Gründen, und zeigt auch den hohen ethischen Sinn des Judentums und die gewaltigen kulturellen Leistungen von Juden.

Zum Hinschiede von Frau G. Hasenfeld - Zürich.

wird uns geschrieben: Die Ende letzten Monats verstorbene Frau G. Hasenfeld erfreute sich überall grösster Beliebtheit. Alle, welche diese herzensgütige, tiefreligiöse Frau kannten, teilen den tiefen Schmerz über den Verlust der frommen Frau mit ihren Angehörigen. Frau Hasenfeld war eine stille Wohltäterin und unterstützte die Armen noch während ihrer langen schweren Krankheit. Denn seit zwei Jahren litt sie an einem heimtückischen Leiden, das sie aber mit Gottvertrauen ertrug. Der Tod hat sie nun von ihren Schmerzen befreit. Sie hinterlässt ihrem tieftrauernden Manne noch unversorgte Kinder, die eine gute und treubesorgte Mutter verloren haben. Alle, welche die edle Frau kannten, werden ihr ein treues Andenken bewahren, denn sie war eine echte *»Eschess Chajil«*.



Jacob Ben-Ami. Myriam Scheps.

Jüdisches Theater in Zürich.

Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass Montag, 21. Mai (Schewuoth-Ausgang) im Kaufleuten-Saal eine jüdische Theateraufführung stattfindet, an der die bekannte Operette »Dus freiliche Weibel« zur Aufführung gelangt. Veranstalterin ist der Ostjüdische Frauenverein Zürich, die bekannten Darsteller *Jacob Adler* und *Lily Messery* von der Berliner Volksbühne spielen die Hauptrollen; ferner wirken mit *Myriam Scheps* und der Regisseur Jacob *Ben-Ami*, alles bekannte jüdische Schauspieler, die auf eine grosse Zahl erfolgreicher Gastspiele zurückblicken können.

Kinderfest des jüdischen Nationalfonds Zürich.

Wir machen schon jetzt unsere jungen Freunde — Kinder und Jugendliche — und deren Eltern auf das Frühlingsfest des Jüdischen Nationalfonds am 27. Mai aufmerksam. Es wird bei gutem Wetter im Freien durchgeführt und soll ein fröhliches Treiben für Jung, aber auch für Alt, bringen. Ein buntes und abwechslungsreiches Programm, vorwiegend vom Brith-Habonim durchgeführt, wird der Jugend und der Schar der Erwachsenen ernste und heitere Ueberraschungen bieten. Besonders den Kindern bietet sich die Gelegenheit, einige frohe Stunden in jüdischer Atmosphäre zu verleben. Kein jüdisches Kind bleibe zu Hause am 27. Mai! Einzelheiten folgen in der nächsten Nummer.

Verein Jüdisches Schwesternheim Zürich.

Generalversammlung

Donnerstag, den 17. Mai 1934, abends 8.15 Uhr, im *Logenlokal*, Uraniastrasse 36.

Traktanden lt. Einladung.

Um freundliches Erscheinen der Mitglieder bittet

Der Vorstand.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH OFFIZIELLE MITTEILUNG

Das Protokoll der ordentlichen Gemeindeversammlung vom 14. Januar 1934 liegt von Montag, den 14. Mai 1934, im Gemeindesekretariat, Nüschelerstrasse 36, während den üblichen Bureaustunden zur Einsicht der stimmberechtigten Mitglieder auf. Einsprachen gegen die Richtigkeit dieses Protokolls müssen innert 10 Tagen, vom 14. Mai 1934 an gerechnet, dem Gemeindevorstand schriftlich eingereicht werden.

Zürich, den 11. Mai 1934.

Der Vorstand.

Kulturelles Programm des J. T. V. Samstag, den 12. Mai a. c. findet der bereits angekündigte Vortrags-Abend statt. Herr Dr. J. Littmann wird referieren über Jüdische Jugend und politische Strömungen. Anschliessend: Freie Diskussion und Aussprache. In Anbetracht des aktuellen Themas erwarten wir vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder. Freunde und Gönner des J. T. V. Z. sind herzlichst eingeladen. Beginn: 20 Uhr 45. Pr.

Die Wiener Philharmoniker unter Bruno Walter in Zürich.

Bruno Walter errang sich bei seinem Auftreten mit den weltberühmten Wiener Philharmonikern am 22. April in der Tonhalle einen ungeheuren, einmütigen Publikumserfolg, den die gesamte Presse begeistert bestätigte. Von Bruno Walter auswendig und mit meisterlich sparsamer Gestik dirigert, spielte das Orchester mit wunderbarer klanglicher Abstufung, grandiosen aber niemals effekthascherischen Gegensätzen und Steigerungen, ein Programm von Standardwerken, welche, obwohl schon so oft gehört, gleichermassen in neuem Gewand erstanden. Am grossartigsten wirkte das »Vorspiel« und »Isoldens Liebestod« aus Wagners Tristan, erhaben und erschütternd zugleich. Es freut einen, dass Gustav Mahler es war, der den jungen Kapellmeister in Altona entdeckte; denn dank seiner Fürsprache wurde aus ihm der erste musikalische Leiter des Wiener Hoftheaters, und es brauchte das Regime Hitler, um Bruno Walter aus der Hofoper in München zu verjagen ... b. R.

Etania-Hilfsverein für jüdische Lungenkranke in der Schweiz.

Von der David-Rosenfeldschen-Stiftung erhielten wir aus dem Zinserträgnis

Franken 1500.—,

die wir hierdurch bestens verdanken.

Der Vorstand.

Jüdische Geschichtsauffassung als ethische Macht.

Zürcher Vortrag von Emanuel LASKER.

Ueber jüdische Geschichtsauffassung sprach auf einem Vortragsabend der Zionistischen Ortsgruppe Zürich Emanuel *Lasker*, der Weltschachmeister vergangener Jahre. Lasker gehört zu denjenigen Schachmeistern, denen das Philosophieren über das Wesen des Spieles stets noch wichtiger war als die Praxis des Spieles. Als mathematisch geschulter Forscher hat er wertvolle erkenntnistheoretische Untersuchungen veröffentlicht. Wenn dieser unermüdliche Denker seine Ideen über jüdische Geschichtsauffassung ausspricht, so darf man erwarten, dass er keine Belanglosigkeiten auftischen wird. Auch zählt er nicht zu denjenigen Juden Deutschlands, die erst durch die nationalsozialistische Verfolgung auf ihr Judentum aufmerksam wurden. Schon in behaglicheren Zeiten hat sich Lasker dazu bekannt und sich damit beschäftigt.

Welcher Art ist die Kraft, die das Judentum befähigte, »die Bitternisse der Fremdheit« so lange zu tragen? Die Geschichte einer Gemeinschaft, antwortet Lasker, hängt wesentlich davon ab, wie die Gemeinschaft selbst ihre Geschichte erfasst. Zwischen der jüdischen Geschichtsauffassung und derjenigen anderer Völker lasse sich ein tiefer Unterschied nachweisen. Der ethischen Haltung zum geschichtlichen Leben stehe die logische Haltung als Gegensatz gegenüber. In diesen zwei Bewusstseinsformen offenbaren sich zwei Weltanschauungsrichtungen von unvereinbarer Art. Für die logisch bestimmte Haltung zur Geschichte gelte als Ziel der Erfolg im Sinne der Macht und als Mittel dazu die »Technik des Glücks«. Aus den »zahlreichen Bataillonen« errechnete Napoleon den Sieg. Die Faktoren dieses Erfolges sind eine Sache der logischen Kalkulation. In solcher Buchführung des äusserlichen Gewinnes sieht Lasker den Wesenszug der Geschichtsauffassung bei den europäischen Völkern.

Und nun die andere Seite. Seit den ältesten Zeiten bekennt sich das Judentum zu dem Glauben, dass *die Geschichte nicht logisch, sondern ethisch bestimmt* sei. Es bindet den geschichtlichen Erfolg — den wahren Erfolg, dem allein Dauer verbürgt ist — an die ethische Macht. »*Handle ethisch, damit du in der Geschichte Dauer hast*«, so deutet Lasker den Sinn des fünften Gebotes. Dieses Leitmotiv der jüdischen Geschichtsauffassung gehört nicht dem Bereich des Logischen an. Es lässt sich daher nicht beweisen. Es wächst aus dem Geheimnis des Glaubens hervor. Diesem Glauben entspringt das *Vertrauen des Juden zur Gerechtigkeit Gottes* und der *Protest seines Herzens gegen jede Gewalt.* Auch das — sagt Lasker — ist Kampf, aber Kampf auf der Ebene der Kultur und des Geistes.

Diese Geschichtsauffassung aus ethischem Glauben ist selber eine geschichtsbildende Macht. Sie konserviert ihre Bekenner. Sie gibt ihnen die Kraft, Leiden zu tragen. Mehr noch: sie gibt ihnen die Fähigkeit schöpferischer Entfaltung, die neue Lebensquellen erschliesst. Diejenige Gemeinschaft dagegen, die ihre geschichtlichen Erfolge nur verstandes-, nicht glaubensmässig, also allein aus den logischen Faktoren der Erfolgstechnik errechnet, verliert im Misserfolg und im Leiden ihren Willen zum Leben, da sie nur im Sieg und in der äusseren Macht zu leben vermag.

Warum hat das Judentum stets dem Wissen und der Wissenschaft so hohe Achtung gezollt? Weil es in ihnen

Gleichnisse für eine höhere Kultur sieht: für eine »Zielgebung des Lebens, die vom Geist her beherrscht wird.« Ueberall im jüdischen Dasein will Lasker die Ausdrucksformen dieser Geschichtsauffassung erkennen. So sieht er sie auch in der zionistischen Bewegung am Werk: mit ethischen Siegen wolle sie das Lebensrecht des jüdischen Volkes erkämpfen. az.

Conférence sur le Congrès mondial juif.

Lausanne. Au cercle français, et sous l'auspice des sociétés Isul et Sioniste de Lausanne, Mme. Aberson, la distinguée secrétaire de la ligue des femmes juives auprès de la S. d. N. a tenu une causerie fort intéressante sur le congrès mondial juif. Mr. le Dr. Brunschwig, président d'Isil, présenta la conférencière au public. Mme. Aberson s'arrête longuement sur les obstructions qu'on a fait et qu'on fait au dit congrès. La situation est alarmante, il est temps de créer une organisation solide qui puisse représenter le judaïsme mondial tout entier. Mme Aberson dépeint la catastrophe et la tragédie des juifs allemands. Mme. Aberson désire ardemment qu'aucun ajournement ne soit porté au dit congrès, elle demande et supplie le public à quelque parti qu'il appartienne, d'aider à réaliser ce vaste projet, il faut dit-elle, que ce congrès ainsi que son programme, soit issu d'un vote populaire et démocratique.

La conférence est suivie immédiatement de discussion, et plusieurs orateurs, notamment Mr. Lillienfeld père, Mr. E. Gutmann, soulignent que l'organisation Sioniste a raison de s'y opposer et indiquent ces raisons. Mr. Adout se déclare partisan de l'idée, cependant dit-il, elle n'est pas suffisamment mûre, par conséquent il est pour l'ajounement; par contre l'orateur demande d'intensifier le travail preparatoire. Mr. le Dr. Dreyfus, Mr. Porter, sont partisans du congrès, mais ils voudraient voir l'Union de toutes les forces juives, sans quoi le congrès sera un vaste fiasco. Le président de la société Sioniste remercie la conférencière. F. P.

Zionistische Ortsgruppe Bern. Die Generalversammlung vom 5. Mai war gut besucht. Dem Jahresbericht war zu entnehmen, dass die Ortsgruppe in jeder Hinsicht wächst und Fortschritte macht. Die Mitgliederzahl ist in letzter Zeit gestiegen. Die Flüchtlingsfrage und die Alijah haben den Vorstand während des Jahres stark in Anspruch genommen. Es konnte mehreren Bewerbern mit Visa und Zertifikat entsprochen werden. Die Finanzlage der Ortsgruppe ist normal. Die Debatte wurde hauptsächlich benützt, um dem Vorstande den Dank für die geleistete Arbeit auszusprechen. Herr Feller feierte den langjährigen Präsidenten, Herrn Dr. Stender, für seine unermüdliche Tätigkeit. Es folgte nun das Traktandum »Neuwahlen«. Der Vorstand wurde mit einer Kooptation des Herrn Em. Buchwalter wiedergewählt. Nicht so leicht war die Wahl des Kommissärs Herrn L. Geller für den Keren-Kajemeth. Herr Geller nahm die Wahl erst an, als ihm eine Kommission für Büchsenleerungen beigegeben wurde; letztere besteht in der Person des Herrn Pruschy-Bloch und des Herrn S. Goldberg. Die anwesenden Mitglieder verpflichteten sich, je 5 Büchsen zu leeren. Als Nationalfondskommissär wurde Herr L. Geller wiedergewählt. Nach Beendigung der Traktandenliste referierte Herr Dr. Stender über die Tätigkeit des Vorortes des S.Z.V. und der Exekutive der Zionistischen Organisation. Er gab auch einen Ueberblick über die fortschrittliche Entwicklung Palästinas. Nach Mitternacht konnten sich die Mitglieder in voller Befriedigung über die geleistete Arbeit nach Hause begeben.

Luzern. Generalversammlung der Misrachigruppe. Die am 29. April stattgefundene 16. Generalversammlung der Misrachigruppe wies guten Besuch auf und nahm einen harmonischen Verlauf. Auf Antrag des Vorstandes wurde eingangs ein Glückwunschtelegramm an die Stadtverwaltung Tel-Aviv zum 25jährigen Jubiläum gerichtet. In seinem Bericht über die Tätigkeitsperiode des neuen Vorstandes (ca. fünf Monate) konnte der Präsident ein bedeutendes Anwachsen des Interesses feststellen. Die zahlreichen Veranstaltungen der Gruppe waren durchwegs gut besucht, der Mitgliederbestand konnte wesentlich erhöht werden. Aus dem Bericht des N.-F.-Kommissärs, Jos. Holtz, registrieren wir, dass die Gesamteinnahmen des K. K. L. im Berichtsjahr sich mehr als verdoppelt haben. Eine grössere Zahl neuer N.-F-Büchsen konnten placiert werden. Die statutarischen Wahlen ergaben die Bestätigung des bisherigen Vorstandes. Neu gewählt wurde an Stelle des ausscheidenden Dr. Teitler Hr. Willy Dokow. Als Rechnungsrevisoren beliebten die Herren Dr. Heymann und Max Rosenblatt. Die neugeschaffene Nationalfonds-Kommission wurde wie folgt bestellt: HH. Jos. Holtz, Werner Wyler und Hch. Erlanger.

Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum.
Montag, den 14. Mai 1934, abends 8.15 Uhr,
im Zunfthaus z. »Saffran«, Zürich:
Vortrag
von Herrn Dr. med. Dr. phil. *W. Eliasberg*, Wien:
»Zur Theorie der Fürsorge und Wohltätigkeit«.
Gäste willkommen!

Jüdischer Geselligkeitsverein. Basel. Vom Reingewinn des Theater-Abends mit Ball des jüdischen Geselligkeitsvereins JGBA wurden Fr. 406.15 dem Hilfskomitee für deutsche Flüchtlinge überwiesen. An dieser Stelle sei allen, die am Gelingen dieser Veranstaltung mithalfen, nochmals bestens gedankt.

Maibummel der Kadimah. Zürich. Letzten Sonntag fand der traditionelle Maibummel der Kadimah statt. 30 Personen fanden sich ungefähr ein, um eine fröhliche Bluest-Wanderung mitzumachen. Mit der Sihltalbahn gings am frühen morgen nach Sihlbrugg, wo der Aufstieg begann. Durch Wälder und Wiesen ging die Wanderung, bis man mittags Rast machte. Nachher wurde gelagert und gegen Abend ging man frisch gestärkt nach Wädenswil. Frische, fröhliche, ungezwungene Stimmung herrschte, und bis spät in die Nacht hinein wurde das Tanzbein tüchtig geschwungen. In tiefer Nacht ging es in rascher Fahrt in einem schönen Winterhalder-Autocar nach Hause. Wieder einmal mehr ist ein schöner Ausflug der Kadimah vorbei, und er hat von neuem gezeigt, wie stark das Band der Kameradschaft unter den einzelnen verknüpft ist. me.—

Vom deutschen Heim in Luzern. Luzern. Mit grossem Pomp und bei Anwesenheit des deutschen Gesandten wurde am 29. April an der Frankenstrasse 5 das sogenannte »Deutsche Heim« eingeweiht. Die Feierlichkeiten waren verbunden mit einem »Eintopf«-Essen im Hotel St. Gotthard. Auch die Räumlichkeiten an der Frankenstrasse wurden zu diesem Zwecke von Herrn Döptner, dem Besitzer des Hotels St. Gotthard, zur Verfügung gestellt.

SPORT

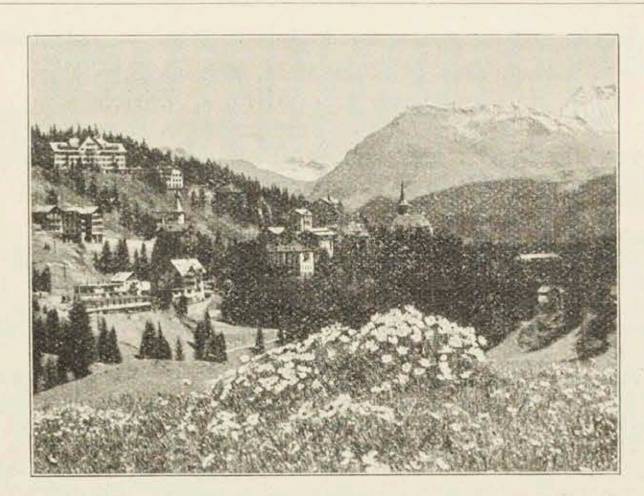
Jüdischer Turnverein Zürich. Kommenden Sonntag den 13. Mai a. c. vormittags, beteiligt sich der J. T. V. Z. am Propagandalauf »Quer durch Schaffhausen«. Der J. T. V. Z. startet in Kategorie B., und hoffen wir, dass es unsern Läufern gelingt, sich günstig zu placieren. Extrazug nach Schaffhausen. Kosten Fr. 3.15 retour.

Zürich. Hakoah. Sonntag, den 13. Mai spielt die erste Hakoahmannschaft voraussichtlich ein Freundschaftsspiel. Gegner, Zeit und Ort kann im »Colibri« an der Tafel erfahren werden.

Zürich. Kantonale B-Meisterschaft. Hakoah verteidigt den letztes Jahr gewonnenen Becher. Die Meisterschaft wird in Tournierform ausgetragen. Nähere Einzelheiten folgen in Kürze.

Hakoah-Tennisclub Basel. Dank guter Disziplin und günstiger Witterung konnte das Frühjahrstournier am 28./29. April und 1. Mai flott durchgeführt werden. Die Beteiligung war überaus gut. Die Favoritin Frl. Mad. Sagel wurde im Demifinal von Frl. Janine Haas in einem 3-Satz-Kampf bedrängt und die zweite Anwärterin, Frau Paulette Cahen, im Demifinal von Frl. Sigaloff in 3 Sätzen eliminiert. Diese unterlag dann im Final gegen Frl. Sagel mit 6/2, 6/3. Bei den 18 Herren unterlag in der Vorrunde Hr. R. Lieblich gegen Dr. G. Bollag. Hr. Marcel Levy musste an den Junior Paul Stein einen Satz abgeben und unterlag dann im Demifinal knapp gegen Hrn. Gaston Levy mit 6/4, 4/6, 7/5. In der unteren Hälfte gelangte Hr. Willi Wyler in den Demifinal und traf auf Hrn. Fredy Mayer, der vorher an den Junior Heinz Ullmann hatte einen Satz abgeben müssen. Auch gegen Hrn. Willi Wyler verlor Hr. Mayer einen Satz. Das Final verlief ohne besondere Ueberraschung, indem Hr. Gaston Levy Fredy Mayer mit 6/3, 6/3 glatt überrannte.

Am 5. Mai spielte eine Probemannschaft gegen Old Boys ein Trainingsspiel. Am 12. und 13. Mai findet auf den Plätzen am Schänzli das vom Schweiz. Lawn-Tennisverband organisierte Interclubturnier statt unter den Clubs Kreditanstalt, Schaffhauser Rheinweg und HTC. Zugleich treten die Damen des HTC auf den Plätzen des Basler Lawn-Tennisclubs gegen diesen und gegen Kreditanstalt an.



Arosa.

Graubünden als Kurgebiet.

Für Graubünden, den östlichsten und grössten Kanton der Schweiz sind Schlagworte verschiedenster Art geprägt worden. Der Reisende und der Wanderer kennen Graubünden als »Das Land der 150 Alpentäler«, der Tier- und Pflanzenfreund kennt es als »Das Land des Naturschutzes«, der Sportsmann und Skiläufer kennt es als »Das Land der 1000 Abfahrten«. Diese Bezeichnungen haben ihre Berechtigung. Graubünden ist »Bergland« in seiner ganzen Erstreckung, Graubünden hat den grössten Naturschutzpark der Alpen und kein Land der Welt hat auf gedrängtem Raum eine derartige Fülle von Abfahrten für den Skiläufer.

Mit demselben Recht aber könnte der Erholungsbedürftige und der Kranke Graubünden »Das Land der Heilplätze« nennen. Denn auch das stimmt und ist wohl beispiellos. Auf kleinstem Raum findet sich eine verblüffende Mannigfaltigkeit von Quellen aller Art, die teils zu Trink-, teils zu Badekuren benützt werden. Manche von ihnen geniessen Weltruhm! Und es ist nicht nur ein Ruhm von heute er hat sich durch die Jahrhunderte erhalten.

Nennen wir zunächst einige der bekanntesten Namen: Schuls-Tarasp, Vulpera, St. Moritz, Passugg. Dann folgt das ganze Heer der kleineren Quellen: Die Eisensäuerlinge von Sassal, Castiel und Fideris; die Jodeisenwasser von Solis von Rothenbrunnen; die bittersalzigen Ergüsse von Andeer und Tenigerbad, von Peiden, San Bernardino, Bergün und Tiefencastel; die Schwefelwasser von Alvaneu, Serneus und Spinabad; der alkalische Säuerling von Rhäzüns; die eisenhaltige Gypstherme von Vals und das stark radioaktive Eisenwasser von Disentis. Die Indikationen all dieser Plätze zusammen umfassen so ziemlich alles, was sich durch Trink- und Badekuren heilen lässt. Die Wirkung dieser verschiedenen Wasser ist zum Teil schon lange bekannt. St. Moritz zum Beispiel nennt sich (und mit Recht) »Das Bad der Jahrtausende«. Funde aus der Broncezeit beweisen dass schon lange vor dem Eindringen der Römer leidende Menschen hier Heilung fanden.

Im Gegensatz zu den »Wasserplätzen« sind die »Luft- und Sonnenorte« erst sehr spät entdeckt worden. Dann aber war ihr Erfolg um so grösser. In Graubünden ist — das darf man ohne Uebertreibung sagen — die »natürliche« Heilung der Tuberkulose erfunden worden. Die Namen Davos und Arosa haben Weltklang. Sie verdanken ihren Ruf der besonderen Gunst der Lage und des Klimas: sie sind allseitig von Bergen umschlossen, liegen hoch, haben dünne und trockene Luft, viel Sonnenschein, keinen Staub, keinen Nebel und sehr wenig Wind.

Neben diesen Hochburgen der »Klimaheilung« ist aber eigentlich jedes Dorf, jeder Ort im ganzen Kanton ein Luftkurort, wo der ermüdete Grosstädter oder der nervöse Flachländer Gesundheit, Erholung und neue Spannkraft findet.

In den letzten zwanzig Jahren haben wir ein neues »Kurmittel« von überraschender Wirkung bekommen: den Sport, und vor allem den Wintersport! In ihm ist es wiederum der Skilauf, der nicht nur zu einer ungeahnten Entwicklung kam, der auch eine beispiellose erfrischende Wirkung auf den Stadtmenschen hat, der nach Luft, Sonne und Bewegung hungert.

So haben eine Reihe glücklicher Umstände zusammengearbeitet, dass man Graubünden bezeichnen kann als »das Kurgebiet des Hochgebirges« und gleichzeitig als das »Skigebiet der Alpen«. H. Hoek.

Luzern.

(V) Luzern startet zu sportlichen Hochtagen, denn das grossartige Stadion wurde am 6. Mai feierlich mit Leichtathletik, Hockey und Fussball eröffnet; zu Pfingsten gibt es Davis-Cup Tennis internationaler Spitzenspieler, auf dem Golfplatz sind täglich Begegnungen, ein grosser zentralschweizerischer Turntag steht bevor, die Ruderklubs haben mit dem Anrudern die ernste Wasserarbeit zu den grossen nationalen und europäischen Ruderregatten auf dem Rotsee aufgenommen, die Schwimmer loben die warme Witterung, die bald schon die Oeffnung des Lidos und der Sportschwimmanlagen erlaubt, und die Bergsteiger winken bereits von allen Gipfeln rings herab. Schon ist auch die Pilatusbahn wieder in Betrieb, die andern Bergbahnen folgen rasch mit ihrem Geschenk der Gipfelfreuden, die gerade am Vierwaldstättersee wegen der Tiefblicke so mächtig lokken. Es lockt auch der See zu seinen Rundfahrten, die man mit Recht einzigartig genannt hat, denn der Eindruck der blauen und grünen Wasser, aus denen sich die weiss und rosa blühenden Gestade und frischen Wälder erheben, ist unbeschreiblich.

Schewuoth in Locarno. Eine günstige Gelegenheit, die Schewuoth-Feiertage, die dieses Jahr sehr günstig mit den Pfingstfeiertagen zusammenfallen, im sonnigen Süden zu verbringen, bietet die Pension Villa Montana in Locarno. Dieses unter der bewährten Leitung von Frau F. Kahn stehende Haus offeriert den Gästen ein ausserordentlich günstiges Arrangement für vier Tage inkl. aller Nebenspesen zu Fr. 45.— resp. Fr. 50.—. (Siehe Inserat.)

Literarische Umschau

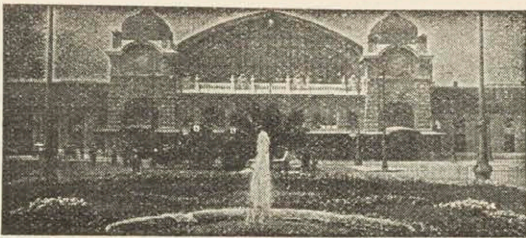
S. Müller: Von jüdischen Bräuchen und jüdischem Gottesdienst. 2. neubearbeitete Aufl. VI, 154 S. Frankfurt a. M. J. Kauffmann. — Nach ihrer erziehlichen Bedeutung für die Juden unserer Tage verdient diese hervorragende Neuerscheinung die Ueberschrift, die einst ein weitverbreitetes Erziehungsbuch in Israel trug: »Zeénah u-reénah« (»Gehet und schauet«). Denn es vermittelt im psychologisch richtigen Augenblick, wo viele dem Judentum Entfremdete sich heimfinden wollen, — wie jenes ehrwürdige Buch — nicht nur Wissen, sondern die stärkende sittliche Atmosphäre, die dem jüdischen Volk im Leben und Leiden Halt und Haltung gab. Diese Darstellung unserer sinnigen Bräuche und Gebete in Haus und Synagoge steht dem Gegenstand mit warmem Herzschlag gegenüber. Sie gewinnt durch ihre gehaltvollen Erläuterungen und instruktiven Quellenhinweise das richtige Verhältnis zu den Zuständen der Gegenwart und öffnet Sinn und Auge für die Innigkeit und Schönheit des jüdischen Erbes, für seine sittliche Hoheit und Gottesgläubigkeit, für seine Lebensweisheit und »den festen Willen zur Ueberwindung des Heute im Glauben auf ein besseres Morgen« (S. 71). Dass das Buch bei aller Gründlichkeit auf unnötige wissenschaftliche Spekulation verzichtet und sich von allem Parteigebundenen fernhält, ist gerade in der Jetztzeit ein gar nicht hoch genug zu schätzender Vorzug. Es ist im besten Sinn jüdisch. Die klare Heranstellung des geistig-seelischen Verhältnisses des einzelnen zur Gemeinschaft, die heute besonders opferwillige **Erfüllung** heischt, wird allen um Innerlichkeit Ringenden, vor allem unserer jungen Generation, wegweisend sein. Wer mit so viel Sachkenntnis aus innerer Berufung, voll demütigen Vertrauens auf den »Fels, der Jeschurun machte«, und mit so sichtbarem pädagogischem Geschick die Psyche der Zeitgenossen anspricht, kann des Erfolges sicher sein. Wie jenes Buch damals, sollte heute auch dieses Buch als ein eindringliches Zeugnis der Lebenskraft jüdischen Geistes in jedem jüdischen Haus zu täglichem Gebrauch zu finden sein. Dr. K.

Zur Geschichte der Judenemanzipation veröffentlicht Fritz Friedländer im neuesten Heft der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft der Judentums einen sehr wichtigen Beitrag. Er beleuchtet die Auseinandersetzung zwischen dem bekannten preussischen Juristen Geheimrat Streckfuss und jüdischen Verfechtern der Gleichberechtigung ums Jahr 1833. Manches in den Gründen und Gegengründen mutet an, als wäre es in unseren Tagen geschrieben. Im gleichen Heft berichtet Max Wiener über neuere Schriften zur Bibelwissenschaft (z. B. Bubers »Königtum Gottes«); Moses Gaster setzt seine lehrreichen Untersuchungen zur vergleichenden Sagenkunde fort, und Bernhard Heller ergänzt ihn. Die MGWJ wird in diesem Jahre mindestens in gleichem Umfang erscheinen wie im vorigen, da das Januarheft bekanntlich dank auswärtiger Spenden stark erweitert werden konnte.

Thomas Mann: Josef und seine Brüder (der zweite Roman der Triologie Der junge Joseph). (Geh. Mk. 5.—, kart. 6.—, Leinen 7.50. S. Fischer Verlag, Berlin.) Im ersten Band der Triologie sucht der Dichter den Grund in der historischen Zeitentiefe voll Unabsehbarkeit des Daseins. Aus den Urgefühlen und Ungewissheiten heben sich die Mythen und Religionen früher Völker, bilden sich Gruppen und

Empfehlenswerte

FIRMEN in BASEL


Bundesbahnhof

Stammesgemeinschaften. Im zweiten Bande löst sich aus diesem Untergrunde ein strahlender junger Held des Märchens los, in ihm sammelte sich, was die Vorväter erlebten, zum träumerischen Kern seiner Persönlichkeit. Um ihn leuchtet die Gnade des vom Schicksal Bevorzugten; er hat es mit märchenhaften Eingebungen zu tun, die ihn auszeichnen; und wo er handelt und leidet, da sind nicht bloss dämonische Mächte, sondern Menschen seinesgleichen im Spiel. Er ist nicht bloss anmutig, klug, gelehrig und umstrahlt von der Schönheit seiner Jugend, sondern auch eitel, darum schwärt um ihn, den der Vater vergöttert, die Feindschaft seiner Brüder zusammen, bis ihn das Verhängnis trifft und er in einen Brunnen geworfen und nach Aegypten verkauft wird.

Edition „Mizmor."

Collection de Musique Juive.

Dem bekannten Schlager-Verlag *Salabert* in Paris wurde unter der künstlerischen Leitung der Komponisten Leon *Algazi* und V. *Dyck* ein neuer jüdischer Musikverlag »*Mizmor*«[1]) angegliedert. Hier sollen Werke veröffentlicht werden, bei denen das Jüdische die Triebfeder und das durchgreifende Leitmotiv ist. Auf die bereits vorliegenden Werke ausführlicher einzugehen ist an dieser Stelle nicht möglich. So sei nur einiges hervorgehoben, und den interessierten Kreisen zum Studium empfohlen.

»Fünf religiöse Chöre«, von Salamon Rossi (geb. gegen 1570) der sich stets stolz »Ebreo« nannte, haben heute mehr historischen Wert, da Rossi vielleicht der einzige jüdische Musiker vor dem 18. Jahrhundert ist, von dem wir geschriebene Werke besitzen. Rossi, der eher der allgemeinen Musikgeschichte angehört, komponierte Madrigale, Canzonetten, Sonaten (4 Bände), in Form eines Trios für verschiedene Instrumente, mit welchen er einen für die damalige Zeit ganz neuen Kammermusikstil schuf. Mit seinen religiösen Gesängen auf hebräischeTexte hingegen — denen die obigen 5 Chöre entnommen sind — wollte er, die traditionelle Tempelmusik völlig ignorierend, die synagogale Musik reformieren und an den damals üblichen Kirchenstil anpassen. Seine Gesänge entsprechen weder dem Geist des Bibelwortes, noch dem religiösen Empfinden der Juden. — Weit bedeutungsvoller, unserem Empfinden näher und auch als Komposition hoch einzuschätzen, sind die Chöre von Algazi. (Aschkivenu, Schur Dodi, Berceuse). Es ist erfreulich festzustellen, dass die jüdische Chorliteratur zur neuen Blüte aufkeimt. Unsere Chorvereine sollten sich mit der neuen Chormusik eingehender beschäftigen. Algazis Bearbeitungen jüdischer Volkslieder liegen uns leider nicht vor. — Die durch die Volkssuiten (Esquises Hebraiques) von Alexander Krein längst bekannten und uns vertrauten Volksmelodien finden — nach Faktur und Stimmungsgehalt persönlich umgewandelt — in den »Six pieces hebraiques« für Violine und Klavier von Carl Fietter ihre künstlerische Erneuerung. Diese schönen alten Melodien und Tanzweisen leben im Klanggewand unserer Zeit wieder auf. Die Stücke sind geigerisch ausgezeichnet gesetzt, der Klavierpart wirksam ausgearbeitet und verdienen alle Beachtung. — Die »Trois pieces hebraiques« für Cello und Klavier von V. Dyck lassen im Ausdrucksgehalt und in der Form die Wesenszüge des Komponisten erkennen. Im Gegensatz zu Fietter schafft Dyck ganz aus eigenen Einfällen und sucht aus diesen die Konzeption eines jüdischen Melos persönlicher Prägung zu gewinnen. Um ein Urteil über die selbständige Begabung des Komponisten zu gewinnen, müsste man noch andere und grössere Werke kennenlernen. Diese drei Stücke für sich dürfen als eine Bereicherung der neuen jüdischen Kunstmusik für Cello gewertet werden.

Der jüdische Musiker von heute hat nicht blindlings überlieferten Traditionen zu folgen, sondern muss nach neuen Erkenntnissen forschen, sich stets neue Aufgaben stellen, die die Probleme des Musikschaffens der ersten Epoche jüdischer Musik unzweideutig beleuchten würden. Die jüdische Musik soll mehr geben und mehr sein als ein blosses »Schlagwort«, sie soll vielmehr die Rückkehr des jüdischen Volkes zu sich selbst, das Erstarken des jüdischen Bewusstseins manifestieren. In dieem Sinne erwarten wir die weiteren Veröffentlichungen des »Mizmor«-Verlages.

Der Katalog weist noch zwei Orchesterwerke auf: Eine symphonische Suite in drei Sätzen (Rosch-Haschonoh, Yom Kippur, Simchas-Thoroh) von Dyck und Kol-Nidre von Algazi. In Kürze erscheinen Klavierwerke von Henri Forterre (La Fiancee Juive Hollandaise) und von A. Jakob-Löwensohn (Variations sur une Berceuse Juive).

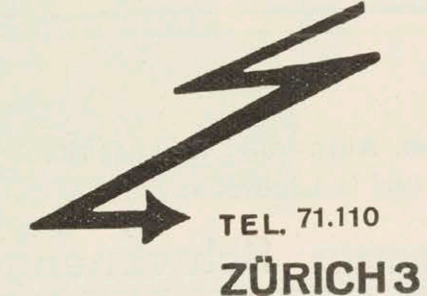
J. Stutschewsky.

[1]) Paris IXe, 22, Rue Chanchat.

Juden in der modernen Musik.

Dieser Tage erschienen in englischer Sprache zwei Bücher über moderne Musik, welche den Anteil von Juden an der Entwicklung der zeitgenössischen Musik aufzeigen. Das eine Buch hat Lazare Saminsky, selbst ein hervorragender Komponist und Dirigent, zum Verfasser, und ist betitelt: »Music of our Day« (Verlag Thomas Y. Crowell & Co., Neuyork), das andere ist eine Uebersetzung des Buches von Guido Pannain durch Michael R. Bonavia: »Modern Composers«. Im Buche Saminskys wird der hebräisch-amerikanischen Gruppe Aron Copeland, Frederich Jacobi, Paul Rosenfeld, Leo Ornstein, Louis Gruenberg und Ernest Bloch eine besondere Betrachtung gewidmet. Von Ernest Bloch, dem bekanntesten dieser Komponisten, bemerkt Saminsky, dass in seiner Musik mehr Jüdisches als Hebräisches zum Ausdruck komme, der Geist überwiege denjenigen des Heiligen Landes.

Im Buche Pannains werden neben Ernest Bloch auch noch Schödberg und Ravel behandelt. Ueber Bloch sagt dieser Verfasser, er trage immer die Bibel im Herzen und stellt dann weiter fest: »Obwohl die Juden einen grossen Anteil an der Entwicklung der Musik haben, hat eine eigentliche jüdische Musik nie existiert, jüdische Musiker waren bedeutend in der Musik, aber nicht als Juden. Eine Ausnahme mache Ernest Bloch.« Verschiedene der Ansichten des Verfassers sind allerdings diskutabel, doch ändert dies nicht an dem Werte des Buches und an seiner interessanten Darstellung jüdischer Musiker.



Wochenkalender

Mai 1934		Jjar/Siwan 5694	
11	Freitag	26	
12	Samstag	27	בהר בחקתי
13	Sonntag	28	
14	Montag	29	
15	Dienstag	1	ראש חדש
16	Mittwoch	2	
17	Donnerstag	3	

Isr. Cultusgemeinde Zürich
Freitag ab. Synag. 6.45 Uhr
Betsaal 7.15 Uhr
Samstag morg. Pred. 8.30 Uhr
„ nachm. 4.00 Uhr
nur im Betsaal
„ Ausgang 8.35 Uhr
Wochent. morg. 7.00 Uhr
Minchoh 6.00 Uhr
Maariv 8.35—8.50 Uhr

Israel. Religionsges. Zürich
Eingang 7.15 Uhr
Samstag morg. 7.45 Uhr
„ nachm. 4.00 Uhr
Ausgang 8.35 Uhr
מנחה 6.45 Uhr

Ausgang: Baden, Endingen, Lengnau 8.35, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 8.44, Chaux-de-Fonds 8.45, Luzern 8 39, St. Gallen, St. Moritz 8.36, Winterthur 8.39, Genf 8.45, Lugano 8.32, Davos 8.32.

FAMILIEN-ANZEIGER

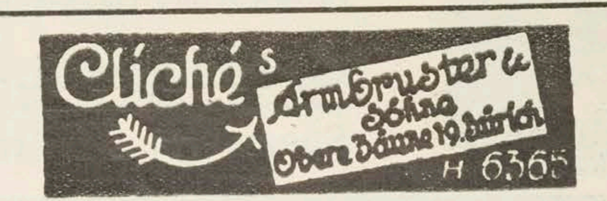
(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos-)

Geboren: Eine Tochter des Herrn Rechtsanwalt Dr. A. Feldmann-Wahl, Zürich.
Eine Tochter des Herrn N. Gablinger-Herz, Zürich.
Ein Sohn des Herrn Aron Sakhnowsky, Genf.

Verlobte: Frl. Franck mit Herrn Wachsmann, Strasbourg.

Vermählte: Herr Henri Samuel, Mulhouse, mit Frl. Cora Kahn, Saverne.

Gestorben: Herr Isaak Feldinger, 22 Jahre alt, in Basel (durch Unglücksfall).
Hansi, Sohn des Herrn Georg Pollak-Silberer, 10 Jahre alt, Wien-Zürich.
Frau Judith Bloch-Bollag, 82 Jahre alt, in Eichstetten.
Frau Isidore Cahn- 82 Jahre alt, Strasbourg.
Frau Emile Levy, 74 Jahre alt, Strasbourg.
Frau Léon Weill-Lehmann, 80 Jahre alt, Mulhouse.



Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Buchdruckerei Tschopp & Cie., Zürich 8.